

Manege frei für die Forschung?

Im Gegensatz zu anderen Ländern gibt es in Deutschland bislang noch keine Zirkuswissenschaften

Von Thomas Krämer

Gastiert ein Zirkus in einer deutschen Universitätsstadt, so steht das Zelt bestenfalls in der Nähe der Alma Mater. Mag sein, dass in Universitäten bisweilen zirkusähnliche Verhältnisse herrschen – doch zu einem Gegenstand akademischen Interesses oder gar zur Zirkuswissenschaft selbst haben es die Löwen, Clowns und Akrobaten der Manege hierzulande noch nicht gebracht. Geht es nach Franziska Trapp, soll sich das ändern.

Obwohl derzeit noch immer rund 300 Zirkusse, oftmals Familienunternehmen, unterschiedlicher Größe durchs Land reisen, sucht man einen Lehrstuhl für Zirkuswissenschaft vergebens an einer deutschen Hochschule. „Bisher haben sich höchstens Einzeldisziplinen wie Anthropologie, Theaterwissenschaft oder Semiotik mit zirkusnahen Themen beschäftigt“, sagt Franziska Trapp, selbst Literaturwissenschaftlerin an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Nach ihrem Master schreibt sie nun an der dortigen Graduate School Practices of Literature im Fachbereich Philologie an ihrer Doktorarbeit. Ihr Arbeitstitel: „Zur Narrativierung der zirkusischen Kunst – Grundlegung einer neuen Zirkusästhetik“.

Doch Franziska Trapps Interesse am Leben in der Manege ist nicht rein wissenschaftlicher Natur. Schon vor der Uni war das ihre Leidenschaft. Aufgewachsen im ostwestfälischen Bünde, entdeckte sie mit zwölf das Leben unter dem Zirkuszelt für sich – „ganz neue Welten und unbegrenzte Möglichkeiten“, wie sie noch immer schwärmt. Die Faszination dieser anderen Welt teilte sie schnell mit anderen Kindern, eine erste „Kompanie“ Gleichgesinnter fand sich rasch zusammen. „Wir sind dann jährlich in den Sommerferien von Bielefeld aus auf ‚Tournée‘ gegangen“, erinnert sich die 27-Jährige und lacht. „Daraus ist eine Varieté-Gruppe entstanden, die besteht jetzt noch“, sagt sie nicht ohne Stolz. Die zehn Mitglieder der Truppe „Variété olé“ touren alle zwei Jahre quer durch die Republik. Die Vorliebe der Münsteranerin gilt neben dem Seiltanz der Akrobatik: „In unserer Nummer bin ich die Porteuse, meine Partnerin macht einen Handstand auf meinen Schultern.“

Auch wenn der Zeitpunkt für den Beginn des neuzeitlichen Zirkus umstritten ist, steht doch so viel fest: Seinen Ursprung hat der Zirkus in der Antike, bei den alten Griechen und Römern mit ihren Wagenrennen und Gladiatorenkämpfen. Aus deren kreis- oder ellipsenförmiger Arena, dem klassischen Amphitheater entlehnt, ging das spätere Zirkusrondell hervor. Und das lateinische Wort circus hat sich bis heute im Namen vieler Unternehmen erhalten.

Vom industrialisierten England des 18. Jahrhunderts und von Frankreich ein Jahrhundert später gingen wichtige Impulse für den klassischen Zirkus aus. Stets spielten Artistenfamilien, oft regelrechte Zirkus-Dynastien, eine entscheidende Rolle. „Es



Franziska Trapp auf einer wissenschaftlichen Tagung, die selbstverständlich im Zirkuszelt stattgefunden hat.

CHRISTIAN TRICK

entstand vor allem immer dann ein großes öffentliches Interesse am Zirkus, wenn es zu größeren gesellschaftlichen Umwälzungen oder Neuerungen kam“, betont Trapp. So zog etwa das elektrische Licht zusätzliche Zuschauer in die Vorstellungen oder Dressuren mit „wildem“ exotischen Tieren, die erst der Kolonialismus nach Europa brachte.

Der Wanderzirkus mit Zelt und all dem, was wir seit Kindertagen mit Zirkus verbinden, kam erst

mit dem 20. Jahrhundert auf. „Auch dafür war der technische Fortschritt Wegbereiter: der Siegeszug der Eisenbahn.“ Vorher waren Akrobaten, Clowns, Tierdressuren und Zauberei nur in festen Spielhäusern zu sehen, von denen heute nur noch wenige übrig geblieben sind, wie etwa in München bei Circus Krone. Über die Jahrhunderte und die gesamte Entwicklung hinweg hat sich eines am Zirkus nicht geändert: die Absicht der Akteure, dem Pu-

blikum aus allen Schichten unter der Zeltkuppel ein attraktives Programm zu bieten – eine kostenlose Unterhaltung sozusagen.

Wenn sie der universitären Erforschung des Zirkus in ihrem Heimatland zum Durchbruch verhelfen wollte, das war Franziska Trapp sehr bald klar, dann musste sie zumindest eine gewisse Zeit im Ausland studieren. Länder wie Frankreich, Kanada oder Schweden sind Deutschland auf diesem Fachgebiet weit voraus. In Schweden zum Beispiel kann man außer dem Master auch einen Dokortrad in Circus Arts erwerben.

In Deutschland war Franziska Trapp zwar zunächst als Einzelkämpferin unterwegs

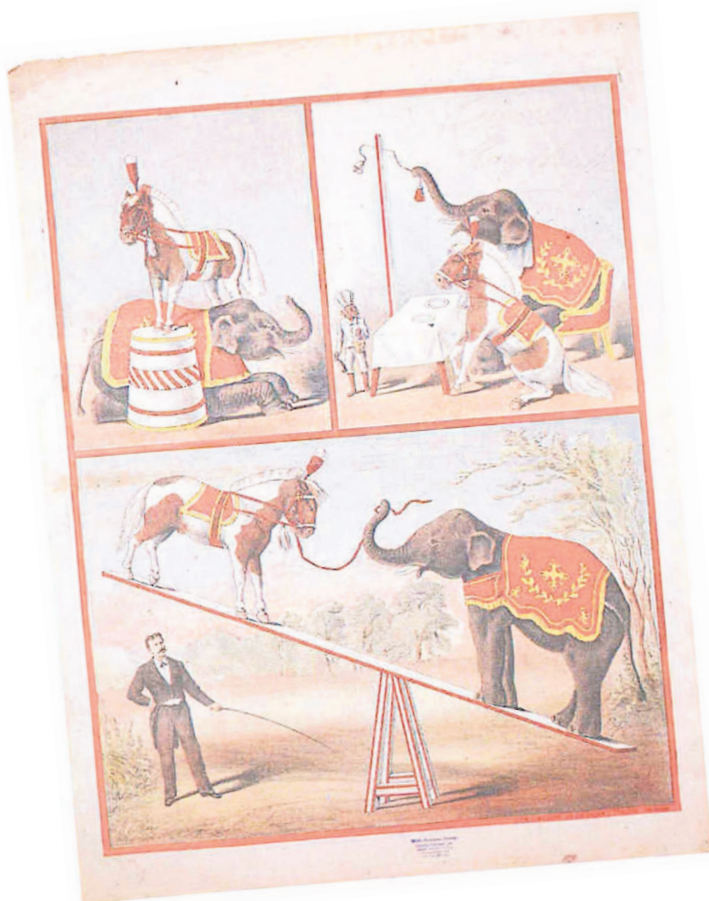
Trapp selbst ging 2012 mit einem Erasmus-Stipendium für ein Jahr an die Sorbonne und arbeitete sogar in der Produktion und Administration des bekannten Festival Mondial du Cirque de Demain in Paris. „In Frankreich ist der Zirkus einfach viel mehr in das gesellschaftliche Leben integriert als bei uns.“ Kein Zufall also, dass von dort seit den 1970er-Jahren die Entwicklung zum zeitgenössischen Zirkus „Nouveau Cirque“ ausging. Typisch für das neue Genre der darstellenden Kunst: Eine Geschichte wird durch traditionelle Zirkuskunst dargestellt.

„Da zeigt der Zirkus eindrucksvoll seine Möglichkeiten, relevante Themen anders aufzugreifen als das Theater“, so Trapp. Der moderne Zirkus hat sich vielfach gewandelt: In ihm agieren zumeist professionell ausgebildete Artisten, statt Märchen ertönen vielfältige Musikbeiträge zur Untermalung von schauspielerisch angelegten Darbietungen, und Tierdressuren sind weitgehend verpönt – zuneh-

mend aus Tierschutzgründen. Diesen Punkt sieht die Münsteranerin durchaus ambivalent: „Für mich persönlich ist es generell fraglich, dass menschliche Unterhaltung auf Kosten von Tieren stattfindet. Hier haben wir es allerdings mit einem Phänomen zu tun, das keineswegs nur auf das Genre ‚Zirkus‘ zu begrenzen ist.“ Als Wissenschaftlerin betrachtet sie „Tiernummern hinsichtlich ihrer Bedeutung. Das Animalische, Andersartige und Wilde ist in vielen neuen und zeitgenössischen Zirkusstücken weiterhin zentral.“ Allerdings würden diese Themen dort mit Hilfe menschlicher Darbietungen visualisiert.

Zurück in Deutschland war Franziska Trapp zwar zunächst erneut als Einzelkämpferin für ihre Sache unterwegs. Aber die neugewonnenen Kontakte sollten sich als ausgesprochen nützlich erweisen, um eine erste internationale Tagung zum Thema „Semiotics of the Circus“ im Frühjahr 2015 auf die Beine zu stellen. „Die Tagung ist auf großes Interesse der Fachwissenschaftler gestoßen.“ Immerhin 72 Teilnehmer aus 16 Nationen trafen sich am Schlossplatz vor dem Uni-Hauptgebäude – stiehlt unter der Zeltkuppel des „Cirque Bouffon“, der gerade in Münster gastierte. „Das Bedürfnis, sich miteinander auszutauschen und zu vernetzen, war besonders groß“, so das Resümee der Initiatorin.

Daher steht eine Wiederholung der Veranstaltung in 2017 bereits fest auf ihrer Agenda. Ob sich ihr Wunsch, den Zirkus als Forschungsgegenstand an deutschen Hochschulen zu etablieren, in der Zukunft erfüllen wird, weiß Franziska Trapp natürlich nicht. „Aber ich hoffe doch, dass ich in zwanzig Jahren einen Lehrstuhl für Zirkuswissenschaft habe“, sagt sie augenzwinkernd.



„Pony und Elefant“: Plakat von Adolph Friedländer für Carl Hagenbecks Zoologischen Zirkus, 1895/1896. WIKIPEDIA